

Die Königin der Insel

Autor(en): **Karpe, Gerd / Tobler, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Königin der Insel



Auf dem Teich im Park war der Schwan ungekrönter Herrscher. Seine majestätische Haltung, die hoheitsvolle Unnahbarkeit nötigte allen übrigen Wasservögeln einen gewissen Respekt ab. Ganz

Vom Gerd Karpe

zu schweigen von dem unüber-trefflichen Weiss seines Gefie-ders. Die Stockente, das Bläss-huhn und der Haubentaucher, sie alle sahen es voller Bewunderung.

Die Herrschaft des Schwans wäre unumstritten geblieben, hätte es nicht die Möwe gegeben. Sie war eines Tages – von Norden kommend – aufgekruzt und mit einem schrillen Schrei auf dem Teich niedergegangen.

Eine Möwe hatten die anderen Wasservögel noch nie gesehen. Sie war eine Fremde. Aber sie war weiss, wenn auch nicht schwanweiss, so doch möwenweiss. Das sollte nicht ohne Folgen bleiben.

Schon am nächsten Tag stellte eine aufgeweckte Jungente, die sich in der Farnschwerburg auskannte, ihrer Mutter die Frage, welches Weiss das schönere sei: das Schwanweiss oder das Möwenweiss. Die Entenmutter geriet in Verlegenheit, fuhr dem vorwitzigen Nachwuchs über den Schnabel und setzte eine Extra-stunde Tauchunterricht auf den Übungsplan, um das Küken auf andere Gedanken zu bringen.

Es half aber nichts. Die Frage nach dem schönsten Weiss wurde allenthalben gestellt und musste beantwortet werden. Die älteren Wasservögel neigten dazu, das Schwanweiss zu favorisieren, weil sie es schon ein Leben lang kannten. Die jüngeren schwärmten für das Möwenweiss, fanden es unheimlich chic und irre aufregend. Sie freuten sich insgeheim, ihren Eltern endlich etwas Neues entgegenhalten zu können. Möwenweiss war klasse. Möwenweiss war stark. Möwenweiss war einfach super!

Die Jungenten, der Blässhuhn-nachwuchs und auch die kleinen Haubentaucher hatten nur einen Wunsch: möwenweiss zu sein. Doch so oft sie auch ihre Spiegel-bilder im Wasser betrachteten, sie sahen aus wie ihre Eltern: bräun-

lich-grau meliert oder schwarz mit winzig weissem Stirnleck.

Im Enten-Schönheitssalon war das Weissproblem schon bald Ta-gesgespräch. Dort, wo Enten-mütter sich zur Flügelgymnastik einfanden und sich die Schwimmhäute ausbessern lies-sen, wo eitle Erpel regelmässig zur Schnabelflege erschienen, wurde intensiv nachgedacht, wie dem jungen Entenvolk und ihren Artverwandten zu helfen sei. Roswitha, die junge Schönheits-königin von der Teichinsel, bot ihr Gefieder zu Versuchszwecken an. Um möwenweiss zu werden, war sie bereit, allerlei über sich ergehen zu lassen.

Sie versuchten es erst mit Krei-de, dann mit Mehl. Aber schon auf dem Rückweg zum See hinter-liess sie eine weisse Spur, über die sich bei Dunkelheit die Mäuse-hermachten. Sobald sich Roswitha aber ins Wasser begab, erwies sich die vorausgegangene Mühe als vergebens. Nach dem ersten Tauchversuch war in ihrem Gefieder keine Spur mehr von dem Möwenweiss zu entdecken. Ge-fragt war also ein schwimm- und tauchfestes Möwenweiss.

Als Roswitha, die Entenschö-ne, wenige Tage später den Salon betrat, wurde ihr freudestrahlend eine Dose gezeigt, aus der auf Knopfdruck weisser Farnebel sprühte. Roswitha erkannte so-gleich, dass es sich um eine Spraydose handelte. Sie schnat-terte überglücklich und trat auf-geret von einem Bein auf das an-dere. Was für eine Sensation, wenn sie mit möwenweissem Gefieder auf die Teichinsel zurück-kehrte! Ungeduldig mit dem Schnabel klappernd, liess sie sich verwandeln. Der Farbstoff drang ihr in die Augen und in den Schnabel, doch sie hielt still. Als die Dose restlos leer war, öffnete Roswitha mühsam die verklebten Augenlider und sah in den Spiegel. Tatsächlich, da stand sie und war von oben bis unten möwenweiss. Sogar ihre Füesse mit den Schwimmhäuten hatten die Far-be gewechselt. Alle bewunderten sie. Ah! und oh! ertönte es um sie herum. Jetzt bist du schöner als die Möwe, sagten die anderen

und waren fast ein wenig nei-disch.

So richtig wohl aber fühlte sich Roswitha nicht. Die Federn kleb-ten aneinander, die Augen brannten und die Laufflächer in ihrem Schnabel waren total ver-stopft. Unter dem Geschnatter ihrer Freundinnen wurde sie im Triumphzug zum Teich geleitet. Dort hatten sich alle Wasservögel versammelt, um Roswitha zu be-wundern, der es als erster Wild-ente gelungen war, ein möwen-weisses Kleid zu tragen.

Ob es auch wirklich schwimm- und tauchfest sei, wollten ihre Schwestern wissen. Ermuntert von Beifallsgeschreien, liess sich Roswitha wie gewohnt ins Wasser gleiten. Doch als hätte sie niemals Schwimmen gelernt, ging sie auf der Stelle unter. Ihre verzweifel-ten Versuche, an die Wasserober-fläche zu gelangen, waren ver-gänglich. Roswitha, die Möwen-weisse, ertrank.

Die ausgelassenen Zuschauer hielten das ungewöhnlich lange Verschwinden Roswithas für einen Trick. Sie taucht gewiss

ohne Unterbrechung bis zur Insel und wird dort jeden Moment möwenweiss an Land gehen, dachten sie. Aber als von ihr Minuten später immer noch nichts zu sehen war, fürchteten sie Schlimmes. Der erfahrene Haubentaucher wurde auf die Suche geschickt. Er überbrachte die traurige Nach-richt, dass Roswitha wie ein weis-er Stein leblos auf dem Grunde des Teiches liege.

Die Bestürzung war gross. Mit Schimpf und Schande wurde die Möwe vom Teich gejagt, weil sie durch ihr Erscheinen Unglück gebracht hatte. Der Streit um das schönste Weiss war vergessen. Trauer kehrte ein. Als ein Bläss-huhn unbedacht erklärte, sein tiefschwarzes Gefieder sei als Trauerkleid wie geschaffen, wurde es von den aufgebrauchten Enten fast gerupft. Vom Möwenweiss war fortan keine Rede mehr. Nur ein paar Jungenten träumten des Nachts davon, wenn der Mond wie eine Silber-möwe durch den Teich schwamm.

Die ausgelassenen Zuschauer hielten das ungewöhnlich lange Verschwinden Roswithas für einen Trick. Sie taucht gewiss

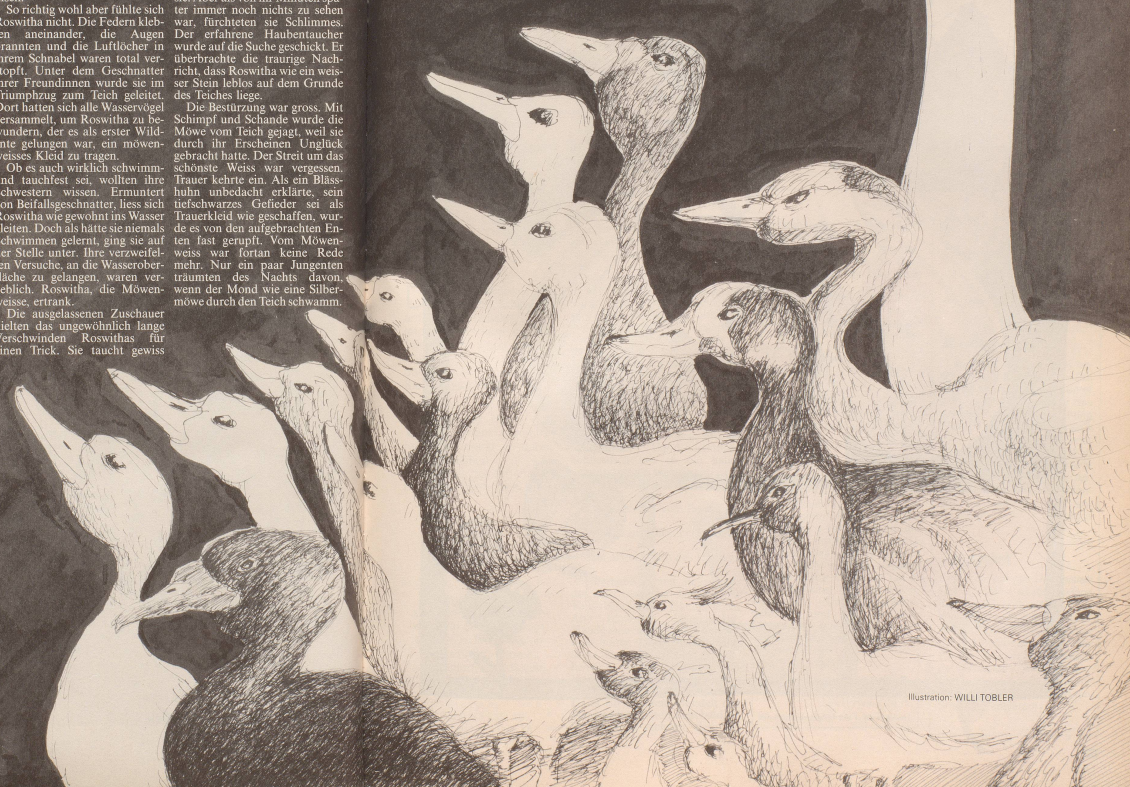


Illustration: WILLY TOBLER